

Die Schalberg-Höhle bei Aesch (BL)

Autor(en): **Gillieron, Rene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **27 (1965)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schalberg-Höhle bei Aesch (BL)

Von RENE GILLIERON

Der Felskopf, auf dem die Ruine Schalberg steht, birgt eine hochinteressante prähistorische Höhle. Wir passieren sie beim Aufstieg zur Ruine Schalberg. Sie bildet einen Gang, der in geschlängelter Form den Grat durchquert. Das Höhlendach ist an zwei Stellen eingestürzt. Man nimmt an, der Einsturz datiere vom Erdbeben 1356.

Die Höhle wurde im Jahre 1926 vom damaligen stud. phil. und heutigen Direktor Prof. E. Vogt am Landesmuseum untersucht. Prof. Vogt schrieb darüber eine vorzügliche Arbeit, die als Sonderdruck aus den Berichten der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft vom Jahre 1936 herausgegeben wurde.

Es ist geradezu als ein Wunder zu betrachten, dass dieses kleine, offene Loch bis in die Neuzeit hinein ein Inventar einzuschliessen vermochte, das in seinem untern Teil auf über 40 000 Jahre zurückreicht.

Der Höhlenboden hat eine Mächtigkeit von durchschnittlich 1,50 m. Davon ist die untere Hälfte mit gelbbraunem Lehm eine altsteinzeitliche Schicht. Die obere Schicht ist durch Aschengehalt ziemlich grauschwarz gefärbt und gehört der neolithischen und namentlich der Bronzekultur an.

Von besonderem Interesse ist aber die altsteinzeitliche, die paläolithische Schicht. Sie gehört dem Moustérien an. In der Schweiz sind diese Stationen die ältesten Siedlungen. Bis heute sind allerdings nur wenige bekannt geworden. Es sind dies die Höhlen der Wildkirchli-Kultur (Wildkirchli, Drachenloch ob Vättis, Wildmannsli Loch am Selun), dann die Berner oberländer Höhlen, wie Schnurrenloch, Ranggiloeh und Kilchli, ferner Steigelfadalm ob Vitznau und schliesslich die Höhle von Cotencher im Neuenburgischen.

Die Moustérien-Epoche kennen wir an ihrer Fauna. In dieser kleinen Höhle konnten Knochenreste von Höhlenbär, Wolf, Eisfuchs, Fuchs, Marder, Panther, Wildkatze, Höhlenhyäne, Murmeltier, Siebenschläfer, Ratten, Rind, Gemse, Steinbock, Edelhirsch, Rentier und Pferd gefunden werden. Schliesslich gab es noch recht überraschende Funde von Zähnen des wollhaarigen Nashorns; auch ein recht gut erhaltener Mammutzahn kam zum Vorschein. Das Vorhandensein von Rentier, wollhaarigem Nashorn und Mammut zeigt, dass ein sehr kaltes Klima geherrscht haben muss. Es war die Zeit der Tundra, der nordischen Moossteppe.

Die in der unteren Schicht gefundenen Werkzeuge aus Stein und Knochen müssen als roh und primitiv bezeichnet werden. Es sind meist nur Kratzer und Schaber, unter den Knochen auch einige Spitzen.

Von den Funden der obern Schicht sind besonders zwei menschliche Skelette interessant (ein Erwachsener und ein Kind). Als Tierknochen fanden sich Reste von Hund, Ziege, Rind, Schwein, Fuchs, Rehbock, Hirsch, Dachs, Marder, Hase und diverse Mausarten.

An Werkzeugen aus Silex wurden gefunden: Feuersteinmesser, Kratzer, Pfeilspitzen und ein Steinbeil. An Gebrauchsgegenständen kamen zum Vorschein: Eine Hirschhornspitze, Steinbeilfassungen aus Hirschhorn, durchbohrte Fuchszähne zum Anhängen und rohe Topfscherben.

Quelle: Der Rauracher 17. Jahrgang, Nr. 1, 1. Quartal 1945, Seiten 17/18.

BUCHBESPRECHUNG

Emil Sieber: Basler Trennungswirren und nationale Erneuerung im Meinungsstreit der Schweizer Presse 1830—1833.

Die Wirren im ehemaligen Kanton Basel, die am 17. März 1832 zur Gründung des Kantons Basellandschaft und 1833 zur Totaltrennung geführt haben, sind erstmals von Karl Weber wissenschaftlich behandelt worden (Die Revolution im Kanton Basel, Liestal 1907). Schon damals hat Weber festgestellt: «Alle Zeitungen, die schon im vergangenen Jahre für die Einführung freisinniger Kantonalverfassungen eingestanden waren, betrachteten die Ereignisse in Basel als eine Begleiterscheinung des Kampfes zwischen Restauration und Regeneration».

Eigentlich ist es erstaunlich, dass sich erst jetzt ein Historiker gefunden hat, die Haltung der damaligen, zum Teil erst von der Zensur befreiten Presse eingehend zu untersuchen. Die Ergebnisse, die Emil Sieber in seiner nun vorliegenden Dissertation erarbeitet hat, verdienen daher allgemeines Interesse, dies umso mehr, als er durch die Wahl seines Themas einen über den Parteien stehenden Standpunkt gesucht und die Geschehnisse aus nationaler, ja internationaler Sicht betrachtet hat.

Gerade im Hinblick auf die enge Verflochtenheiten zwischen den Wirren und dem Streit um die Ausgestaltung des Staatenbundes zum Bundesstaat rechtfertigt sich auch der einleitende 1. Teil, worin Sieber die «Zeitströmungen in der Presse der beginnenden Regeneration» darstellt.

Uns Baselbieter interessiert vorzüglich der Hauptteil: «Die Anteilnahme der Presse an den Basler Wirren». Welche neuen Erkenntnisse finden sich darin? Die schon von Andreas Heusler ausgesprochene Vermutung, dass das Haupt der Rebellion, Stephan Gutzwiller, «in gar manchem, wo er zu schieben glaubte, bloss der Geschobene war», findet in Siebers Studien ihre Bestätigung. So schreibt er: (S. 69) «Auch wenn die Bewohner der Landschaft besonnene Verhandlungen der revolutionären Anarchie vorgezogen hätten, so wären sie nicht durchgedrungen. Denn jene Radikalen, die sich ihre Freunde nannten, nahmen die Angelegenheit in ihre Hände und lenkten sie in ihrer Weise durch eine Presseagitation, die über den Rahmen einer freundschaftlichen Anteilnahme hinausging». Während noch Eduard Schweizer («Die Entstehung der Dreissiger Wirren im Kanton Basel, Basel 1931 ff.) in Gutzwiller den Anführer der Pressehetze sah, wird durch Siebers Arbeit klar, dass diese Rolle Ludwig Snell zufällt, der vor allem die